



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Kaffernland in alter Zeit.

Das Kaffernland in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Die Waffen der hiesigen Schwarzen sind Bogen und Pfeile, ein fast zwei Ellen langer Wurfspeer und ein großes Messer. Mit ihren Pfeilen, sagt Pater Thoman, zielen sie so sicher, daß sie die Vögel auf den Bäumen treffen und einen Menschen auf dreißig Schritt Entfernung durch und durchbohren. Zuweilen, namentlich während eines Krieges oder Aufstandes, bestreichen sie ihre Pfeile mit einem starken Gift. Wer von einem solchen Pfeil nur leicht verwundet wird, ist dem sichern Tode verfallen, es sei denn, er habe sofort das rechte Gegengift zur Hand.

Diese Völkerstämme sehen es gar nicht ungern, wenn es unter ihnen zu einem Kriege kommt; doch wird dabei in der Regel nicht viel Blut vergossen, sondern sie suchen einander durch List und Schnelligkeit zu übervorteilen. Sieht ein Teil sich übermannt, so ergreift er eiligst die Flucht; der Sieger aber plündert und raubt, was er im Gebiete des Ueberwundenen findet, steckt dessen Hütten in Brand, macht die zurückgebliebenen Frauen und Kinder zu Sklaven und setzt sich im Lande fest, bis über kurz oder lang ein Stärkerer über ihn kommt und ihn daraus vertreibt.

Kleine Fürsten und Könige gibt es eine Menge, doch stehen sie alle unter dem Szepter des Kaisers von Monomotapa. Letzterer war in früheren Jahrhunderten noch ungleich mächtiger und gebot über große, weit entfernte Länder; in letzter Zeit wurde seine Macht dadurch bedeutend geschwächt, daß bei Erledigung des Thrones

zwischen mehreren herrschsüchtigen Brüdern ein Krieg entstand und daß jeder derselben einen Teil des Reiches als selbständiges Königtum an sich riß. Wie ich vernehmen, ist der Palast seiner schwarzen Majestät ebenfalls nur ein mit Lehm überstrichenes Rohrgeflecht, nur



Am hohen Festtag, feierlicher Einzug in die Kirche. (Missionsstation Lond. S. Kap. Provins.)

geräumiger als eine gewöhnliche Kaffernhütte und ringsum mit einem kostbaren Zaun von Elefantenzähnen umgeben, so daß der Zaun tausendmal mehr wert ist, als der ganze Königspalast.

Silber und Gold schätzen die Schwarzen weniger als

Eisen, Zinn und Messing, den aus letzteren Metallen pflegen sie die Ringe zu verfertigen, welche hier nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer an den Armen und Füßen tragen. Diese Ringe legen sie nur ab, wenn sie beim Todesfall eines nahen Anverwandten in Trauer gehen. Sie tragen dann auf Händen und Füßen und auf dem Kopf aus Binsen geflochtene Ringe und Kränze. Ich wüßte auch gar nicht, welche andere Trauerkleidung sie tragen sollten, gehen sie doch jahraus, jahrein, abgesehen von den wenigen Fetzen, die sie um die Lenden tragen, im Adamskostüm einher.

Solange ein Toter noch in seiner Hütte liegt, erheben die Angehörigen ein entsetzliches Geschrei und Geheul und wiederholen unter beständigem Schluchzen seine vortrefflichen Eigenschaften und Tugenden, namentlich seinen Mut, seine Klugheit und Stärke. Ist er endlich bestattet, so setzen sie längere Zeit auf sein Grab Speise und Trank, weil sie glauben, der Verstorbene bedürfe noch der Nahrung. Diese Lebensmittel sind dann des Nachts eine willkommene Speise für die wilden Tiere oder auch für arme Leute.

Zinn und Messing, welche Metalle sie zu den erwähnten Ringen brauchen, müssen sie von fremden Handelsleuten beziehen; das Eisen aber graben sie in ihrem eigenen Lande. Sie gestalten es anfangs zu Kugeln und schmelzen es, wenn sie es bearbeiten wollen, mit leichter Mühe in einem Ofen aus Thonerde, den sie jedesmal zu diesem Zwecke erbauen. Das Feuer fachen sie mit einem Blasbalg an, der aus der Haut eines Hundes oder eines anderen Tieres recht geschickt gemacht ist. Man muß wirklich staunen, welche schöne Sachen diese schwarzen Goldschmiede mit ihren höchst primitiven Werkzeugen zustande bringen. Gewöhnlich sitzen sie dabei am Boden und arbeiten wie die Töpfer mit Händen und Füßen.

Sie verfertigen die schönsten Filigranarbeiten, namentlich goldene Knöpfe der mannigfachsten Art, welche die Portugiesen und vornehmen Asiaten an ihren Kleidern tragen. Noch schöner und kunstvoller sind die von ihnen aus dem reinsten Golddraht geflochtenen Stockbänder, die sich biegen lassen, als wären sie von Seide, und an deren Enden ebenfalls Quästchen der reinsten Filigranarbeit hängen. Ferner machen diese Schwarzen auf Bestellung goldene Reliquienkästchen, Kreuze, Halsketten und andere Schmucksachen, und man kann versichert sein, daß sie vom reinsten Golde sind, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie es nicht verstehen, demselben einen Zusatz zu geben.

Die Portugiesen treiben mit den Kaffern einen schwunghaften, recht einträglichen Handel. Hauptächlich führen sie ihnen baumwollene Tücher aus Asien und venetianische Glasforallen zu und erhalten dafür Goldsand und Elefantenzähne. Feine Tücher sind nicht gesucht, dagegen sind grobe von schwarzer oder blauer Farbe sehr beliebt. Gibt man einem Schwarzen ein weißes Tuch, so trägt er es so lange, bis es schmutziggelblich ist, dann färbt er es völlig schwarz; die schwarzen Frauen dagegen lieben helle, bunte Tücher.

Die Korallen, vom schlechtesten Glas oder eigentlich vom Abfall desselben verfertigt, sind eine Spanne lang und werden, an eine starke Schnur gefaßt, in große Bündel zusammengeknüpft, deren jeder aus fünfshundert Schnürchen besteht. Alljährlich gehen viele Tausend solcher Bündel in Fässer verpackt nach Portugal und von da nach Mozambique, von wo sie dann durch den Handel ihren Weg über's ganze Land hin nehmen. Diese

Glasforallen, sowohl wie die asiatischen Tücher sind ein Regal des Königs von Portugal, und wer damit unter den Kaffern Handel treiben will, muß sie aus den königlichen Magazinen kaufen. Wer es versucht, sie heimlich einzuschmuggeln, verliert, wenn er dabei erwischt wird, nicht nur seine Ware, sondern muß noch schwere Strafe zahlen. Diese Stoffe und Glasforallen vertreten hier die Stelle des Geldes; gemünztes Gold und Silber findet man nur in Mozambique selbst, weil dort von den Portugiesen, den asiatischen Heiden und Muhamedanern ein bedeutender Handel getrieben wird.

Die Glasforallen werden von den Kaffern nur gesucht, wenn sie schwarz, dunkelblau oder weiß sind; haben sie eine andere noch so schöne Farbe, so bringt man sie bei ihnen nicht an. Sie benützen diese Korallen übrigens nicht nur an Zahlungsstatt, sondern auch zur Verzierung ihrer Lendenschürzen. Als sie diese Ware zum erstenmale erblickten, waren sie darauf so erpicht, daß sie gewöhnlich zwei Grübchen in die Erde gruben und in das eine so viel des feinsten Goldsandess legten, als der handelnde Portugiese ins andere Glasforallen häufte, und sie glaubten damit noch ein gutes Geschäft gemacht zu haben. Das einträgliche Geschäft hat indessen für die fremden Handelsleute schon längst aufgehört, denn die Schwarzen sind bald klüger geworden und wissen jetzt schon die Goldwaage zu gebrauchen.

Bei diesem Anlaß muß ich noch erwähnen, wie die Makuas, einer der wildesten und unkultiviertesten Kaffernstämme, ihren Handel mit den Bewohnern von Mozambique betreiben. Da sie nämlich weder das Portugiesische, noch die Sprache der an der Küste wohnenden Schwarzen verstehen, legen sie ihr Elfenbein einfach vor den Häusern der Stadt nieder. Der Kaufmann kommt heraus und legt soviel asiatisches Baumwollentuch oder auch soviele Bündel venetianischer Glasforallen daneben, als er dafür zu geben gedenkt. Greift der Verkäufer nicht nach der angebotenen Ware, so ist das ein Zeichen, daß sie ihm nicht genügt und daß er noch einen Zusatz fordert. Kaum aber hat das Angebot seine Zufriedenheit erreicht, so rafft er es eiligst vom Boden auf und rennt damit davon, als ob er es gestohlen hätte. Der Kaufmann aber trägt schmunzelnd die Elefantenzähne in sein Haus, denn er weiß, er hat wieder ein prächtiges Geschäft gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Kaffrische Manufaktur.

Tatsache ist, daß die Kaffern in alter Zeit in vielen Stücken eine große Geschicklichkeit an den Tag legten, die man heutzutage nur selten mehr bei ihnen findet. So waren sie z. B. äußerst geschickt in der Bearbeitung von Eisen, doch seitdem die meisten Kaufleute ihre Märkte eröffnet haben, gibt es unter den hiesigen Schwarzen nur selten einen tüchtigen Arbeiter in Metallwaren.

Weiter gegen Norden zu, jenseits des Sambesi, kann man allerdings auch heute noch eine große Zahl kaffrischer Schmiede finden, die sich auf ihr Handwerk vortrefflich verstehen. Dabei ist ihr Handwerkszeug von der denkbar primitivsten Art. Der Blasbalg ist aus einer Ziegenhaut fabriziert; als Gefläse dient ein mächtiges Ochsenhorn, vorn mit einer steinernen Spitze versehen. Ein Holzkohlenfeuer brennt nebenan in einem ausgehöhlten Stein und wird durch zeitweilige Aktion des Blasbalges lebendig erhalten. Als Amboss muß eben-